

Fünf Zutaten

Kommissar Zimmermann ermittelt - Ein heimeraner Kurzkrimi (Der 38. Fall)

Die Neue

Es war früh am Morgen. Schon seit ein paar Stunden schickte die Junisonne ihr wärmendes Licht durch das Küchenfenster und ließ die laufende Kaffeemaschine in einem ganz besonderen Glanz erstrahlen. Der blaue Himmel, die wenigen Schäfchenwolken und die mehr als angenehmen Temperaturen versprachen bereits jetzt schon einen wirklich schönen Tag.

Das krasse Gegenteil dazu saß am Küchentisch. Er war ein älterer Mann, seit Tagen unrasiert und in einem ungewaschenen, schmutzigen Bademantel gekleidet. Die Glut seiner Kippe hatte bereits den Filter erreicht. Hin und wieder knurrte er unzufrieden vor sich hin.

Irgendwann war der Moment gekommen, in dem die Kaffeemaschine fertig war. Der Mann stand stöhnend auf, schnappte sich einen Kaffeebecher, auf dessen Boden sich bereits mehrere der heißen Getränke verewigt und festgefressen hatten und füllte sich die erste Koffeindosis des Tages ein. Dann schlurfte er zum Küchentisch zurück, ließ sich auf einen alten Stuhl fallen, der unter der Belastung gefährlich ächzte und nahm endlich den ersten Schluck, der heiß die Kehle herunter rann.

»Ah. Das tut gut. Nichts geht über einen guten Kaffee als Start in den Tag - einen richtig guten Kaffee, tiefschwarz, so schwarz wie Peter Pans Schatten, wenn er denn mal da ist.«

Er nahm einen zweiten Schluck und gab ein wohliges Seufzen von sich.

»So kann der Tag ruhig weiter gehen. Dann geht es mir gut.«

Doch dann war ein aufdringliches Geräusch von der Wohnungstür zu hören. Die Türklingel störte die Ruhe des noch frühen Tages.

»Ach, verdammt. Und schon ist die Stimmung im Eimer. Ab jetzt kann es nur noch bergab gehen.«

Er stand wieder auf, schlurfte den Flur entlang und betätigte den Türkopf. Dann drehte er seinen Schlüssel zweimal im

Schloss herum und öffnete die Tür. Es dauerte nicht lange, bis ein Mann in Uniform die Treppe herauf kam.

»Na wunderbar. Die Polizei. Womit habe ich das jetzt noch verdient?«

Der noch junge Beamte wurde sofort rot im Gesicht und fühlte sich gleich zur falschen Zeit am falschen Ort. Doch dann wurde er sich seiner Stellung bewusst, straffte seine Haltung, räusperte sich und trat einen weiteren Schritt auf die Wohnungstür zu.

»Na gut. Kommen sie rein.«

Der Mann gab seinem Gegenüber zu verstehen, dass er ihm folgen sollte. Dann schlurfte er zurück in die Küche und ließ sich wieder auf seinen altersschwachen Stuhl sinken.

»Setzen sie sich.«

Der Polizist nahm auf dem zweiten Stuhl Platz, legte seine Mütze auf den Tisch, atmete tief durch, bekam aber kein Wort heraus.

»Sie sind neu hier in der Stadt, hm?«

Der Beamte nickte.

»Und die Kollegen haben ihnen bestimmt vorher gesagt, wie schwierig und grantig ich wäre, richtig?«

Ein erneutes Nicken folgte.

»Ach je. Was soll ich dazu sagen? Jedes Mal das Gleiche. Irgendwie hat es sich schon eine ganze Weile eingebürgert, dass man mir die Frischlinge schickt, um ihnen einen ersten Schrecken einzujagen. Warum auch immer. Was soll ich dazu sagen? Mein Junge, sie haben dich verarscht. Komm, wir trinken erstmal einen ordentlichen Kaffee.«

»Vielen Dank, Herr Kommissar.«, kamen nun die die ersten Worte über die Lippen des Polizisten. »Jetzt geht es mir schon sehr viel besser.«

Kommissar Zimmermann hatte mittlerweile einen zweiten Kaffeebecher gefüllt, der von innen und außen mindestens die gleichen Erfahrungen und Ablagerungen vorzuweisen hatte, wie sein in Benutzung befindlicher Artgenosse. Er kam zurück zum Tisch, setzte sich und reichte den Kaffee seinem Gegenüber.

»Glaub mir, dass hier ist ein richtig guter Kaffee. Einen besseren wirst du in der ganzen Stadt nicht finden, egal was man dir auch erzählen mag. Meine Maschine ist dreißig Jahre alt und befindet sich auf dem Höhepunkt ihres Geschmacksleistung. Nur bei mir wirst du einen Kaffee bekommen, der so schwarz ist, wie der Gotthard-Tunnel, wenn der Strom ausfällt und niemand hindurch fährt.«

Der Polizist nahm einen vorsichtigen Schluck und begann sofort zu husten. Das Gebräu war ihm eindeutig zu stark. So etwas hatte er in seinem Leben noch nie zu sich genommen.

»Siehst du, das meine ich. So muss ein Kaffee sein. Versteht nur leider niemand bei uns in der Wache. Aber irgendwann bringe ich das den anderen auch noch bei.«

Zimmermann nahm nun selbst einen tiefen Schluck, seufzte leise und lehnte sich gemütlich zurück. Dies quittierte sein Stuhl mit einem gefährlichen Knacken. Aber er hielt tapfer durch.

»Dann verrät mir doch mal deinen Namen und mit welcher Begründung man dich an meinem freien Tag zu mir geschickt hat.«

»Mein Name ist Lars Fiedler. Ich bin erst seit zwei Tagen hier im Dienst.«

Möglichst unauffällig schob er den Kaffee ein ganzes Stück von sich weg.

»Ich sollte ihnen nur eine kurze Nachricht überbringen. Man erwartet sie im Kommissariat. Dort gibt es Neuigkeiten. Welche weiß ich nicht, das hat man mir nicht mitgeteilt.«

»Und warum muss man dann extra einen Frischling von der Innenstadt nach Deilinghofen schicken? Ist doch reine Zeit- und Spritverschwendung.«

»Die Kollegen konnten sie leider nicht erreichen.«

Zimmermann grinste, holte sein Handy aus der Bademanteltasche und legte es auf den Tisch.

»Liegt wohl daran, dass ich das nervige Teil an meinen freien Tagen immer abschalte.«

Er nahm seinen Kaffeebecher an sich, leerte ihn in einem Zug und stand auf.

»Dann ziehe ich mich wohl mal um und mache mich fertig. Bis dahin kannst du ja deinen Kaffee austrinken.«

Der Kommissar verschwand für ein paar Minuten in seinem Schlafzimmer. Fiedler ergriff die Chance sofort und leerte seinen Becher im Topf einer ziemlich vertrocknet wirkenden Pflanze, die auf der Fensterbank vor sich hin starb. Kurz darauf kam Zimmermann zurück.

An seinem Äußeren hatte sich nicht viel verändert. Er war noch immer unrasiert, die Haare hingen fettig und verstrubbelt auf seinem Kopf. Der schmutzige Bademantel war einem alten, abgetragenen Mantel gewichen, der ein wenig an den unvergessenen Inspektor Columbo erinnerte.

»Na dann los. Lassen wir die Kollegen nicht warten. Es muss ja wahnsinnig wichtig zu sein, was man mir mitteilen möchte. Sie fahren.«

Zehn Minuten später hatten sie die Wache erreicht. Während Fiedler einen Zentner schweren Stein von seinem Herzen auf den Parkplatz fallen lassen, war Zimmermann direkt in sein Büro marschiert, wo ihn bereits sein Kollege und Assistent Inspektor Schmidt erwartete.

»Haben sie schon frischen Kaffee gekocht?«, sagte der Kommissar statt einer Begrüßung.

Schmidt grinste und drückte seinem Chef eine heiße Tasse in die Hand. »So, wie sie ihn am liebsten trinken. Er ist so schwarz wie ...«

Zimmermann winkte ab. »Lassen sie die unnötigen Kaffeevergleiche. Darin waren sie noch nie wirklich gut.«

Er nahm einen tiefen Schluck und setzte sich an seinen Schreibtisch.

»In Ordnung. Raus mit der Sprache. Was ist hier los? Was war so wichtig, dass es nicht bis Morgen warten konnte, wenn ich wieder im Dienst bin? Ist ein Mord geschehen? Wird jemand erpresst? Gibt es wieder Briefe, die mit unbekanntem Pulvern befüllt sind? Mumien? Gespenster? Irgendwas?«

Egal, wonach er fragte, Schmidt schüttelte jedes Mal den Kopf.

»Ausnahmsweise liegt ihre scharfsinnige Nase dieses Mal

ganz weit daneben. Wir haben aktuell keinen neuen Fall zu lösen.«

»Und um was geht es dann?«

»Man hat uns Verstärkung geschickt.«

»Verstärkung? Wozu? Kommen wir etwa nicht gut allein zurecht? Außerdem ist dieses Büro zu klein für einen weiteren Schreibtisch. Ihrer ist eh schon so klein. Wenn sie demnächst den wenigen Platz mit einem weiteren Mann teilen müssen, wird es auf ihrer Seite ganz schön eng.«

Ein weiteres Mal schüttelte Schmidt den Kopf. Dann begann er schelmig zu grinsen.

»Kein weiterer Mann.«

»Kein weiterer Mann?«

»Nein.«

»Das heißt dann ...?«

»Ja genau, dass heißt es.«

»Eine Frau?«

»Eine Frau.«

»Eine FRAU?«

Zimmermann lief rot an. »Die wollen uns hier wirklich eine Frau mit ins Büro setzen? Wer ist denn auf diese bescheuerte Idee gekommen?«

In diesem Moment klopfte es an der Bürotür.

Schmidt sprang auf und ging zur Tür.

»Wir bekommen übrigens das größere Büro gegenüber. Da werden wir uns zu dritt bestimmt richtig wohl fühlen. Vielleicht bekommen wir sogar eine neue Kaffeemaschine.«

»WAS? Neue Kaffeemaschine? Haben sie jetzt völlig den Verstand verloren?«

Und dann stand sie auch schon vor ihm. Sie war eine relativ junge Frau, klein zierlich, mit einer wilden, roten Strubbelfrisur auf dem Kopf und unzähligen Sommersprossen im Gesicht.

»Ich glaube, er ist jetzt in der richtigen Stimmung, um sie kennenzulernen.«, begrüßte Schmidt die neue Kollegin.

»Das ist Kommissar Zimmermann, der fähigste Mann in unserem Kommissariat.«

»Freut mich, sich kennenzulernen. Ich bin Kommissarin

Lena-Marie Szymański.«

Sie streckte ihm die Hand entgegen, die Zimmermann nur zögerlich ergriff.

»Ich kann es nicht glauben. Jetzt schicken sie uns schon junge Dinger, die grade mal das Abitur in der Tasche haben.«

Szymański verzog das Gesicht. »Eigentlich würde ich es als Kompliment ansehen, wenn sie mich so jung einschätzen. Aber ich denke, dass sie eher meine Kompetenzen anzweifeln. Ich bin einunddreißig Jahre alt und habe in meinem letzten Kommissariat schon genug Erfahrungen sammeln dürfen, um meinen Job zur Zufriedenheit aller erledigen zu können.«

»Neues Büro haben sie gesagt, Schmidt?«

Zimmermann sah sich verzweifelt nach seinem Assistenten um. »Ist vielleicht einen Versuch wert. An allem kann man auch die eine oder andere gute Seite finden. Dann beißt man mit einem Zähneknirschen in den sauren Apfel und fügt sich in sein Schicksal.«

Er besah sich noch einmal die neue Kollegin von oben bis unten.

»Schimanski, hm? Viel Spaß in der Klischeeeecke.«

Zimmermann packte seinen Mantel seine Kaffeetasse und machte sich auf den Weg in das neue Büro.

»Sie Beide kümmern sich um den restlichen Kram. Ich denke mal, dass sie fertig sind, wenn ich aus meinem wohl verdienten Wochenende wieder da bin.«

Am nächsten Montag Morgen war der Kommissar wieder da. Mit einem zufriedenen Brummen betrat er das neue Büro, warf seinen Mantel an den Garderobenständer und sah sich erstmal um. Das gesamte Inventar hatte sich bereits an seinen neuen Plätzen eingefunden.

»Läuft der Kaffee schon?«

Mit einem Lächeln wies die neue Kollegen zu einem kleinen Sideboard dass offenbar neu angeschafft worden war.

»Unsere neue Kaffeebar. ort ist endlich alles an Ort und Stelle. Kaffeepulver, Filter, Tassen.«

Sie bekam einen stolzen Gesichtsausdruck. »Ich habe mir

sogar die Mühe gemacht, ihre Tasse zu spülen und sie von den mehr als dicken Belägen zu befreien?«

»SIE HABEN WAS?«

In diesem Moment stand Inspektor Schmidt im Türrahmen. Doch bevor er zu einer Begrüßung ansetzte, machte er auf dem Absatz kehrt.

»Ich glaube, ich gehe nochmal ums Eck. Ich hab mein Frühstück vergessen.«

»Hiergeblieben!«, befahl Zimmermann mit einem Tonfall, der keinen Widerspruch gestattete.

»Haben sie gehört, was sich dieses ... dieses ... Frauenzimmer erlaubt hat?«

ein Kopf wurde rot. Wut kochte in ihm auf. Die gleiche Reaktion zeigte Lena-Marie allerdings auch.

»Frauenzimmer? FRAUENZIMMER? Aus welchem chauvinistischen Loch sind sie denn gekrochen? Haben sie etwa ein Problem damit, dass ich jetzt ein Teil dieses Teams bin, oder was?«

Zimmermann war überrascht. Mit dieser Gegenwehr hatte er nicht gerechnet. Für einen Augenblick blieb ihm die Spucke weg. Doch dann war er wieder in seinem element.

»Was erwarten sie denn? Haben sie wirklich gedacht, ich würde vor Freude Luftsprünge machen, dass eine Frau ihres Formats sich hier breit macht? Welcher Verbrecher soll sie denn ernst nehmen? Jeder Möchtegern-Taschendieb wird sie mit dem kleinen Finger unangespitzt in den Boden rammen. Ich weiß gar nicht, wie sie die Aufnahmeprüfung überstanden haben.«

»Ich bin genau 163 Zentimeter. Man konnte mich deswegen nicht ablehnen.«

Zimmermann sah sie abschätzend an. »Nicht ihr Ernst. Wie haben sie sich denn dabei durchmogeln können?«

Lena-Marie wurde etwas kleinlaut. »Ich war für einen Moment allein im Untersuchungsraum und habe die Messlatte um vier Zentimeter manipuliert.«

Die Augen des alten Kommissars bekamen ein kleines Leuchten.

»Ich muss zugeben, dass ich überrascht bin. So eine unverfrorene Dreistigkeit hätte ich ihnen nicht zugetraut. Das hat Format. Gefällt mir.«

Er setzte sich zum ersten Mal in den neuen Ledersessel hinter seinem neuen Schreibtisch.

»Hier lässt es sich doch aushalten.« Er warf einen betäubten Blick in seine frisch gespülte Tasse und wandte sich seiner Kollegin zu. »Können sie eigentlich Kaffee kochen?«

Ein breites Grinsen schlich sich in Lena-Maries Gesicht.

»Den besten Kaffee, den sie sich vorstellen können. Kaffee ist meine große Leidenschaft. Er wird so gut sein, dass ihr Blutdruck durch die Decke geht.«

Zimmermann war zufrieden.

»Mir reicht schon ein richtig guter, schwarzer Kaffee, so schwarz wie dunkle Seite der Macht. Damit bin ich schon ganz glücklich.«

»Kommt sofort.«

Die erste Zutat

Inspektor Schmidt hatte an diesem Morgen keine Lust gehabt, sich an der Auseinandersetzung der beiden Kollegen zu beteiligen. Er mochte es gar nicht, wenn zwei Leute versuchten, ihn jeweils auf ihre Seite zu ziehen.

»Die Beiden sollen sich mal schön selbst zusammenraufen.«

Dass die beiden Kommissare gut miteinander auskommen würden, hatte er schon beim ersten Gespräch mit der Neuen geahnt. Sie war dem Alten mehr als ähnlich.

»Wie soll ich das nur in den nächsten Jahren aushalten?«, fragte er sich lächelnd. »Zwei von dieser griesgrämigen und aufbrausenden Sorte. Das wird verdammt schwer.«

Er zog sich am Automaten im Aufenthaltsraum eine Flasche Wasser, als ein Kollege aus der Wache vorbei kam.

»Was ist denn bei euch los? Niemand geht ans Telefon.«

»Die beiden Kommissare raufen sich gerade zusammen. Vielleicht hören sie bei ihrem eigenen Gebrüll das Klingeln nicht.«

»Hm, verstehe. Ist aber wichtig. Es gibt Arbeit für euch.«

Er reichte Schmidt ein schnurloses Telefon, der sofort seinen Notizblock zog und sich wie immer die ersten Fakten aufschrieb.

Als er fertig war, hielt ihn nichts mehr an Ort und Stelle. Er stellte die Wasserflasche ab, orderte telefonisch beim bevorzugten Lieferanten des Chefs einen großen, schwarzen Kaffee und machte sich dann auf den Rückweg ins Büro.

Vorsichtig öffnete er die Tür, steckte langsam den Kopf durch den Rahmen und sah sich um. Zimmermann und Szymański saßen zusammen am Schreibtisch des Kommissars und genossen gemeinsam schweigsam einen Kaffee, dessen Duft den ganzen Raum erfüllte.

Der Kommissar entdeckte seinen Assistenten und winkte ihn zu sich.

»Oh, Schmidt. Kommen sie rein. Gönnen sie sich unbedingt einen Becher von diesem wunderbaren Gebräu. Diese Frau hier ist ein absolutes Naturtalent. So einen guten Kaffee habe ich hier noch nie bekommen. Davon können sie sich noch eine Scheibe abschneiden.«

»Danke, Chef. Aber ich befürchte, dass dazu keine Zeit ist.«

Er zog den Notizblock aus der Tasche und blätterte die Seiten durch, bis er fand, was er mitgeschrieben hatte.

»Wir haben einen neuen Fall. In Riemke ist eine Leiche gefunden worden. Ein Stück hinter dem Waldheim. Unsere Streifenkollegen sichern derzeit alles ab. Die Spurensicherung und die Leute aus der Pathologie wurden auch schon informiert und sind auf dem Weg.«

Zimmermann und Szymański seufzten zeitgleich, tranken den Rest Kaffee in einem Zug aus und stellten ihre Becher ab.

»Gehen wir.«

Sie setzten sich in den Dienstwagen. Schmidt hatte hinter dem Steuer Platz genommen, Zimmermann daneben und Szymański saß hinter den Beiden. Nachdem sie am Drive-In einer bekannten Fast Food Kette zwei große Becher Kaffee abgeholt hatten, fuhren sie zum Tatort.

»Moment mal.«, wunderte sich Lena-Marie. »Die Autobahn ist aber in der anderen Richtung.«

»Autobahn?«, wunderte sich Schmidt. »Was sollen wir denn auf der Autobahn?«

Zimmermann lachte und hielt sich den Bauch. »Sie ist ein Mädchen aus dem Ruhrpott. Sie hat Bochum-Riemke im Kopf. Sie weiß noch nicht, dass wir auch eines in Hemer haben.«

Keine zehn Minuten später waren sie fast am Ziel. Sie kamen von Apricke herein und fuhren mitten durch die Wiesen.

»Hier leben Menschen?«, kam es von der Rückbank.

»Zumindest hat bis vor Kurzem noch jemand hier gelebt. Er oder sie hat es aber wohl mittlerweile bereut.«

Zimmermann grinste bitter und nahm einen großen Schluck. »Hemer ist ein heißes Pflaster. Ich habe mich vor ein paar Jahren hierher versetzen lassen, um vor der Pension etwas kürzer zu treten. Allerdings habe ich in den letzten Jahren mit mehr Mördern zu tun gehabt, als es mir lieb war. Mehr als einmal stand ich auch selbst im Mittelpunkt der Ermittlungen. War nicht immer schön.«

Bei dem Gedanken an die eine oder andere Begebenheit wurde ihm etwas flau ihm Magen und zwang ihn zu einem Seufzer.

Sie erreichten den Tatort und stiegen aus.

Zimmermann ging voraus, seine Begleiter folgten einen Schritt dahinter.

»Okay, Leute.«, meldete er sich bei den Kollegen der Streife. »Die Kripo ist da. Wer erzählt mir, was passiert ist?«

Wachtmeister Fiedler trat vor. Anscheinend war dies sein erster Tatort mit einer Leiche. Die Nervosität stand dem jungen Mann buchstäblich ins Gesicht geschrieben.

»Ähm, ja, also ... Wie soll ich sagen?« Er schluckte einen dicken Kloß aus seinem Hals herunter. »Ein Jogger, äh ... also ... naja, hier war halt so ein Typ unterwegs und ... ja ... er ist auf einen toten Menschen gestoßen.«

Er atmete tief durch, versuchte sich zu beruhigen. Aber man sah ihm deutlich an, dass ihn das Ganze ordentlich mitgenommen hatte. Seine Hände zitterten und im Gesicht war

er völlig blass.

Zimmermann wurde ungeduldig.

»Soll das alles sein? Ich brauche Fakten, Mann.«

Lena-Marie schob sich nach vorn und gab ihrem Kollegen zu verstehen, dass er sich zurückhalten sollte.

»Ich mache das schon.«

Dann nahm sie Fiedler ein Stück zur Seite, legte ihm die Hand auf die für sie viel zu hohe Schulter und sprach ihn mit sanften Worten an.

»Ist schon gut. Ich weiß, wie sie sich fühlen. Ist das erste Mal, richtig?«

Fiedler nickte hektisch. Dann drehte er sich zur Seite und übergab sich mehrfach, bis nichts mehr aus ihm heraus kam.

»Schwarzbrot mit Käse und Ei, stimmts?«, riet Lena-Marie und drückte ihm ein Taschentuch in die Hand.

Fiedler wischte sich damit den Mund ab und mit dem Handrücken die Tränen aus den Augen. Doch dann lachte er leise.

»Ja, richtig. Oh Gott, ist mir das peinlich. Das ist mir noch nie passiert.«

»Ist schon gut. Das ist uns allen schon passiert.«

Schmidt nickte verschämt. Zimmermann schüttelte den Kopf. Doch nach einem bösen Blick seiner Kollegin, nickte auch er einmal kurz und verdrehte die Augen.

»Ich bin an meinem ersten Tatort umgekippt. Die Kollegen haben sich mehr um mich als um die Spurensicherung gekümmert. Als kleine Frau erweckt man irgendwie immer den Eindruck, als wäre man hilflos. Aber irgendwann gewöhnt man sich an den Anblick eines Toten. Das wird nicht ihr letztes Mal gewesen sein. Geht es jetzt wieder?«

Fiedler nickte. Er holte noch einmal tief Luft und versuchte, sich zu konzentrieren.

»Okay. Also, ich hab mit dem Zeugen gesprochen. Er war vorhin joggen. Er macht das jeden Tag zur gleichen Zeit, egal wie gut oder schlecht das Wetter ist. Der Tote kann also maximal 24 Stunden hier liegen.«

»Darum kümmert sich dann unser Pathologe. Der wird den

Todeszeitpunkt ziemlich feststellen können.«, mischte sich Zimmermann kurz ein.«

»Jedenfalls hat der Mörder ziemlich brutal zugeschlagen. Dem Opfer wurde die Kehle durchschnitten. Meiner Meinung nach ist das auch die Todesursache. Überall ist Blut. Die Lache ist riesig.«

»Okay. Wir schauen uns das jetzt selbst an.«, bedankte sich Zimmermann.

»Eines noch.«, ergänzte Fiedler. »Der Mörder muss den Toten verhöhnt haben. Er hat ihn mit einem weißen Pulver bestreut. Die Kollegen wissen auch noch nicht, worum es sich handelt.«

»In Ordnung. Das finden wir noch heraus.«

Zimmermann warf einen Blick auf seinen Kaffeebecher, der noch zur Hälfte gefüllt war und drückte diesen Fiedler in die Hand.

»Hier mein Junge. Trink das. Das bringt dich wieder auf die Beine.«

Er bedeutete seinen Kollegen, ihm zu folgen. Sie gingen zum Tatort. Während sich Lena-Marie Gummihandschuhe überzog, hockte sich Zimmermann direkt zur Leiche und sah sich alles genau an.

Der Körper war zu einem großen Teil mit Blut besudelt. Teilweise hatte sich das erwähnte weiße Pulver damit vermischt, teilweise lag unberührt es auf der trockenen Kleidung. Den Rest hatte der Täter als Ring um das Opfer gestreut.

»Was mag das wohl sein.«

Zimmermann feuchtete mit der Zunge den kleinen Finger der linken Hand an und tippte damit in das Pulver. Er besah es sich prüfend und roch ein paar Mal daran. Dann führte er den Finger zum Mund.

»Sind sie sicher, dass das eine gute Idee ist?«, kam es von Szymański. »Vielleicht sollten sich die Kollegen der Spurensicherung damit befassen. Das ist ungefährlicher. Das könnte doch ...«

Schmidt stieß sie sanft mit dem Ellenbogen in die Seite und

schüttelte den Kopf. »Hat keinen Sinn.«, flüsterte er. »Er hat seinen eigenen Kopf und seine eigenen Methoden.«

Zimmermann leckte an seinem Finger und verteilte das Pulver in seinem Mund. Er schloss die Augen und konzentrierte sich.

»Mehl. Ganz einfaches und schlichtes Mehl. Typ 405 würde ich schätzen.«

»Mehl. Okay. Lena-Marie war sichtlich erleichtert, dass sich er Kommissar nicht vergiftet hatte. »Aber woher wissen sie so genau, welches Mehl das ist? Können sie das wirklich schmecken?«

»Schmecken? Nein. Auf keinen Fall. Aber es steht auf der Verpackung, die da unter dem Busch liegt. Ist mir gerade ins Auge gefallen.«

Nun zog er sich auch Handschuhe über und begann mit der Durchsuchung des Toten. In der Innentasche der Jacke wurde er fündig. Neben der Brieftasche fand er auch noch einen gefalteten Zettel.

»Hugo Bremer. 45 Jahre alt, wohnhaft hier im Dorf. Checken sie das mal, Schmidt. Vielleicht liegt ja was vor, das uns einen Hinweis gibt.«

Dann entfaltete er das Papier und las laut vor, was darauf stand.

»Es braucht fünf gute Zutaten, die den Erfolg eines schmackhaften Rezepts ausmachen. Nur fünf gute Zutaten, die entscheiden zwischen Qualität und billigen Mist. Du hast dich für den Mist entschieden und trägst dafür die Konsequenzen. Eine ganze Menge hab ich nun für dich verschwenden müssen, dabei hätte ein Pfund schon ausgereicht.

Du bist nur der Erste. Andere werden dir folgen.«

Zimmermann kam wieder hoch und reichte das Schreiben seiner Kollegin, die es sich von allen Seiten betrachtete und dann vorsichtig in einen Plastikbeutel verstaute.

»Da ist unser Hinweis. Jetzt liegt es an uns, den passenden Täter zu finden. Nehmen wir die Herausforderung an?«

Szymański nickte.

»Je schneller, desto besser. Wenn ich den Brief richtig

interpretiere, beginnt hier ein Verrückter eine Mordserie. Das müssen wir verhindern, bevor ihm noch mehr Menschen zum Opfer fallen.«

»In Ordnung. Wir packen zusammen und fahren zurück ins Büro. Wir schauen uns alles genau an und versuchen den Mistkerl zu finden.«

Am nächsten Tag brüteten sie im Büro über den aktuellen Fall. Viel hatte die Spurensicherung nicht finden können. Es gab keine Tatwaffe, keine Fingerabdrücke, nicht einmal verwertbare DNA Spuren hatten sie finden können. Im Bereich des Waldheims gab es einfach zu viele davon. Am Ort des Verbrechens fanden regelmäßig Geburtstagsfeiern, Jubiläen und Hochzeiten statt. Die Fülle an Genproben war einfach zu umfangreich. Die Spur zum Mörder musste zweifellos gefunden worden sein, aber hier hatten sich buchstäblich Dutzende bis Hunderte Menschen aufgehalten. Ein Haar, war da leider noch kein Beweis. An der Leiche selbst war nichts gefunden worden.

»Wir haben also eine mit Blut verschmierte Leiche auf einem Waldweg, ein geheimnisvolles Briefchen und einen leeren Fünf Kilo Sack Mehl.«, fasste Zimmermann zusammen.

»Unser Täter ist vielleicht, Koch, vielleicht Bäcker oder auch ein Müller.«

»Oder er hat den Sack in der Sundwiger Mühle gekauft, um uns in die Irre zu führen. Dort kann jeder kaufen. Ist kein Problem.«, warf Schmidt ein. »Ich hole mir dort einmal in der Woche mein Frühstücksmüsli.«

»Frühstücksmüsli?«, fragte Szymański ungläubig. »So sehen sie auch aus. Körnerfresser und Gesundheitsfanatiker. Deswegen haben sie auch nichts auf dem Rippen.«

Sie lachte und gönnte sich einen Schluck Kaffee.

»Wir stehen also vor einem großen Nichts. Wir haben keine Hinweise, die uns zum Täter führen. Also müssen wir warten, dass der Kerl ein neues Opfer findet?«

Zimmermann nickte.

»Ich fürchte ja. Es sein denn, einer von ihnen Beiden hat

einen besseren Vorschlag.«

Ein Vorschlag kam nicht. Woher auch? Ihnen waren buchstäblich die Hände gebunden.

»Ich habe auch keinen. Aber ich werde unsere Jungs und Mädels von der Streife bitten, auch in den kleinen Dörfern der Stadt zu patrouillieren. Vielleicht hilft uns der Zufall weiter und es kann Schlimmeres verhindert werden.«

Zimmermann stand auf und schlurfte zur großen Wandtafel. Er nahm einen dicken Stift zur Hand und begann eine Liste.

'Fünf Zutaten' schrieb er auf und machte einen langen Strich darunter. Mit der Zahl 1 notierte er Mehl.

»Unser Täter hat ein Rezept im Kopf. Das ist unser einziger Hinweis. Er hat mit Mehl angefangen. Beim nächsten Tatort wird es etwas anderes sein. Vielleicht kriegen wir ihn darüber. Je mehr er uns hinterlässt, desto enger zieht sich der Kreis. Das klingt zwar makaber, aber das ist bis jetzt unser einziger Weg.«

Die zweite Zutat

Das Telefon klingelte schon recht früh an diesem Morgen. Schmidt war gerade ins Büro gekommen. Seine Kollegen waren noch auf dem Weg.

»Büro Zimmermann hier, Schmidt am Apparat, ich höre?«

Aus reiner Gewohnheit zog er seinen Notizblock aus der Tasche und schrieb alles mit, was er mitgeteilt bekam. In Gedanken verfluchte er den Anrufer. Sie hatten schon genug mit dem Mehlmörder zu tun, wie er in der Wache benannt worden war. Ein weiterer Fall würde sie nur unnötig Zeit kosten.

»Wie war das? Jemand hat einen Webspace unter fremdem Namen bestellt? Mensch, Leute, ist das echt euer Ernst? Wir stecken bis über beide Ohren in den Ermittlungen zum aktuellen Mordfall. Wir können uns nicht um solche Banalitäten kümmern. Gebt das doch bitte an den Kollegen Römer. Der ist doch eh sehr erfahren, was Internetkriminalität angeht.«

Schmidt wusste, dass es Einwände geben würde. Die wollte

er sich aber keinesfalls anhören. Also legte er kurzerhand auf und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. Keine Minute später öffnete sich die Tür und der Rest des Teams trat ein. Szymański mit einem Lächeln im Gesicht, Zimmermann mit seinem üblichen, schlecht gelaunten Brummen.

»Ich kümmer mich um den Kaffee.«

Lena-Marie hatte mittlerweile die völlige Kontrolle über die Kaffeemaschine übernommen, was Schmidt nur recht war. Außerdem schmeckte ihr Gebräu bei Weitem besser als alles, was er bisher zustande bekommen hatte. Was war bloß ihr Geheimnis? Zauberei und Hexerei? Eine besondere Zutat, die sie heimlich hinein mischte? Oder war es einfach nur Hingabe an die schwarzen Bohnen und ein wenig Liebe, die auch in der Küche wahre Wunder wirkte? Obwohl ... Schmidt dachte an die Kochkünste seiner Frau. Sie war definitiv immer noch so verliebt in ihn, wie am ersten Tag und jede einzelne Mahlzeit war versalzen.

»Gibt es etwas Neues?«, erkundigte sich Zimmermann.

»Soweit ich das überblicken kann gibt es keine weiteren Hinweise. Den E-Mail Postkasten habe ich bereits durch. Die Briefpost sieht aber auch nicht vielversprechender aus.

Der Kommissar brummte unzufrieden. Er konnte es nicht leiden, wenn er in einem Fall nicht weiter kam und dadurch unnötig unschuldige Menschen gefährdet wurden.

»Nana, wer wir wird denn da den Tag mit schlechter Laune beginnen?«, warf sich Lena-Marie verbal zwischen die Beiden.

»Jetzt trinken sie erstmal einen ordentlichen Kaffee, dann sieht die Welt schon ein wenig freundlicher aus.«

Sie drückte Zimmermann seine Tasse in die Hand und bugsierte ihn hinter seinen Schreibtisch. Dort ließ er sich tief in seinen Ledersessel sinken, nahm einen großen Schluck und seufzte schon etwas verträglicher.

»Das hier ist ein wirklich guter Kaffee. Genau so muss er sein. Er ist so schwarz, wie früher die verrußten Fensterscheiben im Ruhrpott. Man, waren das noch Zeiten. Wie ich das vermissen.«

Lena-Marie grinste. »Hab ich auch nicht mehr erlebt. Aber

meine Mama hat mir oft davon erzählt, wie schmutzig aber schön es in der Heimat war.«

Zimmermann lehnte sich zurück und grinste.

»Wenn es in Dortmund so schön war, warum sind sie dann zu uns gekommen? Hier ist doch alles so sauber und natürlich.«

Szymańskis Gesicht verfinsterte sich.

»Strafversetzt. Im alten Revier wollten sie mich nicht mehr haben. Ich wäre nicht tragbar.«

»Was ist passiert?«

»Mein Chef, dieser alte Stinkstiefel, dieser notgeile Bock war der Meinung, dass er allen Mädels an den Arsch packen dürfe. Keine hat je etwas gesagt oder sich dagegen gewehrt. Bei mir hat er es sich nur einmal getraut. Die Prügel, die er von mir bekommen hat, haben wahre Wunder gewirkt. Leider waren wir bei dieser Aktion allein. Ich hatte keine Zeugen. Der Mistkerl hat mich eiskalt abserviert.«

Zimmermann war nicht schockiert. Stattdessen wurde sein Grinsen noch ein ganzes Stück breiter.

»Sie gefallen mir immer besser. Sie sind keine Ja-Sagerin und lassen sich nicht von anderen unterbuttern. Ich glaube, sie werden auf Dauer eine große Bereicherung für unser Team werden. Und das meine ich nicht nur deswegen, weil sie einen unglaublich guten Kaffee kochen können.«

Jetzt konnte auch Lena-Marie wieder strahlen. »Danke, Chef.«

Ein weiteres Mal unterbrach das Telefon die Ruhe im Büro. Ein weiteres Mal nahm Schmidt den Anruf entgegen und machte sich erneut Notizen. Mit einem betroffenen Seufzen legte er nach ein paar Minuten auf.

Die beiden Kommissare sahen ihn gebannt an.

»Es wurde eine neue Leiche gefunden. Es scheint sich wieder um unseren Mehlmörder zu handeln. Das wäre dann die Nummer Zwei. Wieder an einem Montag. Dieses Mal befindet sich der Tatort in Apricke.«

»Apricke? Ist das nicht das Dorf, durch welches wir Riemke erreicht haben?«

Zimmermann nickte und mühte sich aus seinem Sessel hoch.

»Dann machen wir uns mal auf den Weg. Auch wenn es ein trauriger Anlass ist, ich bin gespannt, was uns der Täter dieses Mal als makabren Hinweis hinterlassen hat.«

Lena-Marie sprang ebenfalls auf und packte ihre Sachen zusammen.

»Schmidt, denken sie an den Kaffee. Zwei Becher, ja?«

Schmidt grinste. Jetzt hatte er es schon mit zwei Koffeinjunkies zu tun. Diese beiden Kommissare hatten sich offensichtlich gesucht und gefunden.

Zwanzig Minuten später stiegen sie dampfenden Kaffeebechern aus dem Dienstwagen. Der Ort des Geschehens befand sich im Zentrum des kleinen Dorfes. Die Leiche einer weiblichen Person war im Brunnen an der Hauptkreuzung gefunden worden.

»Michaela Walters, 61 Jahre alt. Sie hat hier in Apricke gelebt. Zwei Kollegen sind bereits bei ihrem Mann, um die traurige Nachricht zu überbringen.« erklärte Wachtmeister Fiedler. Heute war besser vorbereitet und wusste genau, welche Fakten den Kommissar interessierten.

»Auch ihr wurde die Kehle durchtrennt. Das Wasser des Brunnens ist voller Blut. Entsprechend sieht es dort auch aus.«

Er atmete tief durch. Man merkte ihm an, dass ihm der Anblick aufs Gemüt schlug. Trotzdem war er voll und ganz bei der Sache.

»Der Pathologe war noch nicht hier. Die Spurensicherung ist auch noch auf dem Weg. Wir gehen aber erstmal davon aus, dass Frau Walters in der Nacht getötet wurde. Den ganzen Morgen war die Leiche von einem aufgefalteten Karton verdeckt gewesen. Erst als ein angetrunkener Autofahrer den Karton touchiert hat, fiel er um und gab das grausame Bild frei.

Das ist alles, was wir bis zum jetzigen Zeitpunkt sagen können.«

Zimmermann nickte. »Vielen Dank.«

Er zog sich Gummihandschuhe um sah sich vorsichtig um. Es war nicht einfach, etwas zu sehen. Der Kopf steckte im Wasser. Nur mit Mühe und Not war die große Wunde im Hals zu sehen.

»Woher haben sie eigentlich den Namen der Toten? Ich will doch hoffen, dass niemand den Kopf angehoben hat, bevor nicht alle Spuren gesichert wurden.«

»Auf keinen Fall, Herr Kommissar. Auf dem Brunnenrand stand die Handtasche, so wie jetzt auch noch. Wir haben uns lediglich erlaubt, mit Handschuhen natürlich, nach einem Ausweis darin zu suchen.«

Szymański nahm den jungen Polizisten kurz zur Seite, winkte ihn zu sich herab und flüsterte ihm ins Ohr.

»Prima. Sehr gut gemacht. Ich hab doch gesagt, dass sie das irgendwann auf die Kette kriegen. Ging sogar schneller, als ich dachte.«

Sie zwinkerte ihm zu und hielt einen Daumen in die Höhe.

Nun machte sich auch Zimmermann an der Handtasche zu schaffen. Er suchte nach dem Hinweis und wurde auch schnell fündig.

»Da ist er schon.«

Vorsichtig entfaltete er den Brief und las die wenigen Zeilen darauf vor.

»Wasser gehört hinein, Wasser für ein richtig gutes Rezept. Nicht so viel, wie in deiner Lunge, aber ein guter Viertelliter wird schon reichen. Wer aber ein richtig gutes Rezept ablehnt und sich mit weniger zufrieden gibt, verdient den Tod. Und zu diesen Menschen gehörst du. Damit bist du nun die Nummer Zwei. Drei Weitere werden dir noch folgen.«

Er schnaufte leise. »Ein Pfund Mehl und ein Viertelliter Wasser. Verdammt, was will uns dieser Verrückte damit nur sagen? Was steckt hinter diesem Rezept? Mit Wasser und Mehl kann man so ziemlich alles machen. Zum Kotzen ist das.«

Er wandte sich hilflos an den Rest seines Teams.

»Wir fahren zurück ins Büro. Wir müssen das Internet durchgehen. Alles Rezepte mit diesen Zutaten kommen auf eine Liste, damit wir irgendwie voran kommen. Wir können nicht noch weitere Menschen sterben lassen. Irgendwann bricht hier noch eine Massenpanik aus.

Wir müssen auf jeden Fall verhindern, dass die Presse davon Wind bekommt, ist das klar?«

»Glasklar, Chef!«

»In Ordnung. Dann ab dafür.«

Die dritte Zutat

Eine Woche war ins Land gegangen. Sieben Tage, an denen es im Hemer ruhig geblieben war. Zu ruhig für Zimmermanns Geschmack. Die erste Leiche hatte die Nacht zu einem Montag nicht überlebt, der zweiten war es ähnlich ergangen. Nun war es wieder Wochenbeginn. War das grausame Morden fortgesetzt worden? Und wenn ja, wo würde die Leiche gefunden werden?

Die Uhr über der Bürotür zeigte halb neun. Die ersten Kaffeetassen waren bereits geleert. Das Telefon war aber bisher stumm geblieben.

»Vielleicht ist auch nichts passiert.«, warf Schmidt ein.«

Zimmermann schüttelte den Kopf.

»Da glaube ich noch nicht dran. Wir haben zwar erst zwei Leichen gefunden, aber da uns fünf angekündigt wurden, bin ich fest davon überzeugt, dass unser Rezeptkiller, den Namen halte ich übrigens für wesentlich passender, sich an einen genauen Zeitplan halten wird.«

»Diese Vermutung kann ich nur unterstützen. Wenn ich so ein krankes Hirn hätte, würde ich mich auch von meinem Kalender leiten lassen.«

Lena-Marie bewies, dass sie Multitasking beherrschte. Sie arbeitete sich fleißig durch einen großen Stapel mit Rezepten und nahm trotzdem rege an den Gesprächen im Büro teil.

»Sie haben ihren ehemaligen Vorgesetzten verprügelt. Ob mit ihrem Hirn wirklich alles gesund ist, könnte sehr schnell angezweifelt werden.«

»Eins zu Null für sie Chef.«, gab sie zu, ohne beleidigt zu sein. Die junge Kommissarin stand zu ihren Fehlern und Schwächen.

Während das Ermittlerteam sich um den Kampf gegen den Papierkram bemühte, verging immer mehr Zeit. Der Morgen lag bereits hinter ihnen, der Mittag verstrich auch irgendwann

und machte dem Nachmittag Platz. Mit jeder getrunkenen Tasse Kaffee wurde es später und später, bis die Wanduhr Fünf vor Fünf zeigte.

»Gleich ist Feierabend.«, sagte Schmidt. »Ich glaube unser Täter hat aufgegeben oder bricht aus der vermuteten Regelmäßigkeit aus. Heute passiert bestimmt nichts mehr.«

Zimmermann hob den Zeigefinger an die Lippen und brachte seinen Assistenten zum Schweigen.

»Niemals den Tag vor dem Abend loben. Niemals. Bedenken sie, dass sich hinter jedem Sprichwort ein wahrer Kern versteckt hält.«

Er sah weiter auf die Uhr über der Tür, wechselte hin und zu seiner Armbanduhr hinüber und dann wieder zurück. Die letzten Minuten verstrichen quälend langsam, dehnten sich zu unendlichen Stunden aus, bis es schließlich doch 17 Uhr wurde und dann noch eine weitere Minute später.

»Feierabend.«, kam es erleichtert aus Schmidts Mund. »Ich hab es doch gewusst.«

Genau in diesem Moment klingelte das Telefon.

Zimmermann und Szymański warfen ihm bedeutungsschwere Blicke zu und forderten ihn regelrecht dazu auf, den Hörer in die Hand zu nehmen.

»Wir haben Feierabend.«, versuchte sich Schmidt zu verweigern. »Wir müssen da nicht mehr ran.«

Die Blicke der Kommissare wurden ernster. Lena-Marie erhob sich langsam und erweckte den Eindruck, sich für einen Sprint vorzubereiten.

»Ist ja schon gut. Ich geh ran.«

Schmidt nahm den Hörer ab und führte ihn langsam zum Ohr.

»Büro Zimmermann, Schmidt am Apparat, ich höre.«

»Psst!«, machte Lena-Marie. »Psst!«

Sie räusperte sich ein paar Mal, bis Schmidt zu ihr sah.

»Sie haben ihren Notizblock vergessen. Nun machen sie schon.«, zischte sie herüber.

Schmidt seufzte, nahm Zettel und Stift zur Hand und begann mit seinen üblichen Notizen.

»In Ordnung. Ich habe verstanden. Vielen Dank für den

Anruf.«

Er legte auf und atmete tief durch. Dann sah er die anderen verzweifelt an.

»Der Feierabend ist gestrichen. Er hat wieder zugeschlagen. Wir müssen los.«

Schmidt steuerte den Dienstwagen nach Brockhausen, einem weiteren Dorf im Osten der Stadt Hemer. Offensichtlich beschränkte sich der Rezeptkiller auf diese Gegend. Die Frage war nur, ob er hier lebte oder ob es sonst noch irgendwelche Verbindungen zu diesen Ortsteilen gab.

Auch heute hatte Wachtmeister Fiedler Dienst. Es hatte ihn innerhalb kürzester Zeit zum dritten Mal getroffen. Er wartete bereits am Tatort, um dem gerade eingetroffenen Ermittlerteam die wichtigsten Informationen zu geben.

»Schönen guten Abend, Wachtmeister.«, kam ihm Zimmermann entgegen. Sie sind gut vorbereitet?«

Fiedler nickte und schüttelte Zimmermann die Hand.

»Aber sicher, Herr Kommissar. Ich weiß doch, worauf es ihnen ankommt. Ich bin schließlich lernfähig.«

Er gab ein schmales Grinsen von sich, was ihm in Anbetracht der Situation nicht unbedingt leicht viel.

»Marco Holzmann, 26 Jahre alt, gebürtiger Brockhauser.

Auch dieser dritte Tote hat eine durchtrennte Kehle. Tatwaffe nicht auffindbar. Wir haben darauf geachtet, keine Spuren zu zerstören, deswegen haben wir auch noch keine weitere Zutat gefunden. Das der Tote erst so spät gemeldet wurde lag daran, dass er abseits des Weges liegt. Er der freilaufende Hund eines Spaziergängers hat ihn gefunden.«

Zimmermann nickte anerkennend. »Sehr gut, mein Junge. Sie machen sich. Ihnen steht bestimmt noch mal eine große Karriere bevor.«

Er klopfte dem Wachtmeister auf die Schulter, zog sich seine Gummihandschuhe über und machte sich an die Arbeit.

Fiedler trat an Szymański heran und raunte ihr etwas ins Ohr.

»Sie hatten nicht recht. Mir fällt es zwar einfacher, mich auf meine Aufgaben zu konzentrieren, aber der Anblick einer

Leiche schockiert mich immer wieder aufs Neue. Ich weiß nicht, ob ich damit jemals klar kommen werde. Ich hatte eigentlich gedacht, dass hier auf dem Land alles relativ ruhig sein würde, aber dass regelmäßig Menschen gewaltsam zu Tode kommen, habe nicht erwartet.«

Lena-Marie nickte und stimmte ihm betroffen zu.

»Geht mir nicht anders. Ich habe immer gedacht, dass der Pott ein heißes Pflaster – gerade in den sozialen Brennpunkten. Aber Hemer ist echt eine krasse Überraschung.«

Zimmermann war mittlerweile voll in seinem Element. Der Tote lag vor ihm mit dem Gesicht nach unten auf dem weichen Waldboden, unweit des alten Haus Märchenwald, der mittlerweile zu einem Mehrfamilienhaus umgebaut worden war.

Die tödliche Verletzung war gut zu erkennen, auch ohne den Toten auf den Rücken zu drehen. Der Schnitt ging fast von einem Ohr zum anderen.

Vorsichtig durchsuchte Zimmermann die Taschen des Toten. Bis auf ein paar Münzen, einem Kaugummi und einem Kondom war nicht viel zu finden.

»So komme ich nicht weiter. Ich drehe ihn um. Habt ihr bereits Fotos gemacht?«

Fiedler bejahte, Zimmermann griff zu und drehte das Opfer um.

Die Wunde war bereits dick verkrustet. Andere Tötungsspuren waren nicht zu entdecken.

»Na, wo steckst du? Irgendwo musst du doch sein.«

In der Jackeninnentasche wurde der Kommissar schließlich fündig.

»Da ist der Brief. Jetzt haben wir einen neuen Hinweis. Aber wo ist die dritte Zutat? Die hat er doch unmöglich vergessen. Oder hat in der Zeit ein Tier alles gefressen?«

Er faltete den kurzen Brief auseinander und las.

Ein gutes Rezept, ein wirklich richtig gutes Rezept, braucht, wie wir alle wissen, fünf Zutaten. Nicht mehr und nicht weniger. Das reicht völlig aus.

Wenn man sich darauf verlässt, schmeckt es einfach gut. Wer

aber seine Geschmacksknospen mit Fertigmüll abtötet, tötet sich selbst. Damit es etwas schneller geht, helfe ich gerne. Ein schneller Schnitt, dann ists vorbei.

Hättest du mal etwas Gutes zu dir genommen. Aber nun ists ja zu spät. Der Würfel wird dich auf ewig daran erinnern, dass du als Dritter diese Welt verlassen hast.«

Das war es. Mehr nicht.

»Verdammt. Was soll das? Was für einen Würfel meint der Mistkerl?«

»Haben sie schon einen Blick in den Mund geworfen?«

Lena-Marie hatte sich bereits Handschuhe übergezogen und hockte sich nun gegenüber ihres Kollegen neben die Leiche. Mit einem geübten Griff zog sie den Unterkiefer herunter und fühlte mit dem Zeigefinger in die Mundhöhle hinein.

»Kein Würfel. Dafür nur jede Menge von irgendeinem weichen Schmodder. Der ganze Mund ist voll davon.«

Sie zog den Finger wieder heraus und sah ihn sich an. Er war mit einer grauen, undefinierbaren Masse beschmiert.

»Also, wenn das mal ein Würfel war, dann hat er sich mittlerweile aufgelöst – was auch immer das gewesen ist. Dieses Mal war unser Freak nicht so großzügig mit seiner Zutat.«

Sie roch an der Masse und verzog sofort das Gesicht.

»Riecht irgendwie nach altem, schalem Bier und auch wieder nicht.«

Sie hielt Zimmermann den Finger hin, der kräftig einatmete.

»Hefe. Ganz eindeutig. Das war mal ein Würfel Frischhefe. Bei der Menge würde ich sogar von Zweien oder Dreien ausgehen.«

Er ging die Liste der bisherigen Zutaten durch. »Ein Pfund Mehl, ein Viertelliter Wasser, ein Würfel Hefe. Also irgendein Gebäck. Aber welcher Bäcker arbeitet denn mit Wasser? Kommt da nicht überall Milch rein? Ich werd einfach nicht schlau daraus.«

Er sah seine Kollegin an. Doch auch sie zuckte mit den Schultern.

»Ich kann weder kochen, noch backen. Erwarten sie von mir

also bitte keine plötzliche Erleuchtung.«

Die vierte Zutat

Am nächsten Montag Morgen klingelte das Telefon bereits Sturm, als das dreiköpfige Ermittlerteam gemeinsam vor der verschlossenen Bürotür stand.

»Nun machen sie schon, Schmidt.«, wurde Zimmermann ungeduldig. »Jetzt sperren sie endlich auf.«

Die Tür schwang ein paar Sekunden später auf und krachte gegen die Innenwand. Schmidt rannte zu seinem Schreibtisch und griff noch während des Lauf am Telefon vorbei. Krachend landete er auf dem Boden und schrie kurz vor Schmerz auf.

Statt ihm ging nun Szymański an den Apparat.

»Büro Zimmermann, die Dame des Hauses ist an diesem Ende der Leitung. Wer spricht?«

Schmidt, der mittlerweile wieder unter lautem Stöhnen auf die Beine gekommen war, reichte seiner Kollegin Papier und Stift, die sich sofort Notizen machte.

»Hm ... ja ... verstehe. Ja ... ist mir klar ... Ich werde es den anderen mitteilen. Wir kommen gleich.«

Sie legte auf und sah die gespannten Männer an.

»Wir sollen nach unten in die Wache kommen. Kollege Fiedler hat Morgen Geburtstag und wir haben uns noch nicht an seinem Geschenk beteiligt. Jeder soll fünf Euro geben.«

Schmidt schüttelte verzweifelt den Kopf. »Und dafür hab ich gerade meine Gesundheit riskiert. Na prima. Verdammt nochmal.«

Sie gingen also zu dritt eine Etage tiefer, zahlten ihren Obulus und gingen zurück zum Büro.

Erneut hörten sie das Klingeln des Telefons. Schmidt spürte bereits die bohrenden Blicke in seinem Rücken.

»Vergessen sie es. Alle Beide. Mir schmerzen jetzt noch meine Knie. Ich kann das nicht nochmal machen.«

»Ist schon gut, beruhigte ihn Zimmermann. Wenn es ein wichtiges Gespräch ist, wird der Anrufer solange warten, bis wir abnehmen.«

Genau so kam es. Der Kommissar schlurfte gemütlich in das gemeinsame Büro, nahm den Hörer zum Ohr und nahm den Anruf entgegen.

»Zimmermann hier, was gibt's?«

Notizen machen er sich keine einzige. Er hatte noch nie den Drang dazu gehabt, übermäßig zu schreiben. Seine Maschine, die sich in den unzähligen Verwindungen seines Gehirns verbarg, speicherte mehr Informationen, als man dachte.

»Ja, ist gut. Wir machen uns sofort auf den Weg.«

Er holte seine Dienstwaffe aus dem Bürosafe und steckte sie in das Holster unter seinem Mantel.

»Leiche Nummer Vier ist gefunden worden. Es könnte sein, dass der Täter noch vor Ort ist. Es gab verdächtige Geräusche. Auf geht's, Leute.«

Er seufzte. »Ich habe es befürchtet. Keinen Kaffee zum Tagesstart. Der Tag fängt ganz schlecht an.«

Dieses Mal ging es wieder Richtung Brockhausen. Das Ziel lag allerdings ein Stück dahinter. Kurz vor dem ehemaligen Rittersitz Gut Bäingsen hielten sie an einem Teich.

»Schau an, schau an. Wachtmeister Fiedler. Ein weiteres Mal treffen wir uns am Ort des Geschehens. Man könnte glatt auf den Gedanken kommen, dass sie der gesuchte Mörder sind. Feuer legende Feuerwehrmänner sind auch immer bei den Löscharbeiten dabei.«

Fiedler wurde blass im Gesicht. Er wirkte, als müsse er sich jeden Augenblick übergeben.

»Nun machen sie sich mal nicht ins Hemd. Das war ein Scherz. Sie sind bisher völlig unverdächtig. Aber wenn sie möchten, nehme ich sie in den erweiterten Kreis der Verdächtigen auf.«

Fiedler schüttelte den Kopf.

»Gut so. Dann erzählen sie mal, was sie bereits wissen.«

Fiedler bedeutete seinem Gegenüber mit dem Zeigefinger, dass er zum Teich schauen sollte.

»Wie sie selbst sehen, ist es nicht gerade viel. Die Leiche einer unbekanntes Frau treibt dort im Wasser. Wir haben es bis

jetzt unterlassen, sie zu bergen. Wir warten noch darauf, dass und die Kollegen einen Experten schicken. Wir dachten an einen Taucher oder Rettungsschwimmer.«

»Mal ganz ehrlich, Kollege.« Lena-Marie nahm den Wachtmeister zur Seite. »Ich mag sie ja irgendwie. Sie sind ein netter Kerl. Aber wie sind sie auf die Idee gekommen, einen Taucher oder Rettungsschwimmer hierher zu bestellen? Die Leiche treibt auf dem Wasser. Der Taucher würde nur seine Zeit verschwenden und für einen Rettungsschwimmer ist es eh schon viel zu spät. Jetzt heißt es Schuhe aus, Hose hochkrepeln und ab ins Wasser.«

Und da sie der Wachtmeister nur ungläubig ansah, wartete sie nicht weiter ab und zeigte ihm, wie man das machte.

Lena-Marie stieg in den Teich und war schnell bis zur Hüfte im Wasser verschwunden.

»Ist tiefer als ich dachte.«

»Sie sind ja auch kleiner als alle anderen hier.«, rief ihr Zimmermann zu. »Der große Fiedler wäre die bessere Wahl gewesen.«

»Dann müssten wir mit den Ermittlungen aber noch bis Morgen warten.«

Szymański hatte sich noch am Ufer Gummihandschuhe übergezogen. Damit griff sie nun die Leiche an den Schultern und zog sie dann rückwärts ans Ufer.

»Ganz toll. Jetzt hab ich mir meine neue Hose versaut. Den Dreck bekomme ich nie wieder raus. Hoffentlich ersetzt mir die Polizei den Schaden.«

Nun waren auch Zimmermann und Schmidt am Ufer und zogen die Tote aufs Trockene.

»Eine sehr junge Frau. Vielleicht 18 bis 20 Jahre alt, wenn sie überhaupt schon volljährig ist. Der übliche Schnitt durch die Kehle.«

Zimmermann hielt sich nicht lange mit den offensichtlichen Hinweisen auf, die sie eh schon alle kannten. Er suchte nach der vierten Zutat und dem passenden Brief.

»Hoffentlich sind die Sachen unversehrt und nicht vom Wasser zerstört.«

»Das glaube ich nicht.« Lena-Marie war sich sicher, dass sie eine brauchbare Spur finden würden.

»Der Täter ist ein eitler Selbstdarsteller, sonst würde er sich nicht so viel Mühe machen. Er will, dass wir Brief und Zutat finden. Also hat er auch dafür gesorgt, dass sie trocken bleiben.«

Der gefaltete Zettel steckte in einem kleinen Druckverschlussbeutel, die Zutat war ein kleines, verschlossenes Becherchen Kondensmilch, wie es sie in fast jedem Café gab.

»Hä? Kondensmilch? Wer kocht oder backt denn damit? Das macht doch keinen Sinn.«

also entnahm Zimmermann dem Beutel den Brief, faltete ihn auf und las, was geschrieben stand.

»Fünf Zutaten braucht es für ein gutes, ein wirklich richtig gutes Rezept. Einfach nur fünf Zutaten. Warum will das eigentlich niemand verstehen? Aber ihr fressst lieber Fertigzeugs.

Für diese Unverschämtheit sollt ihr alle verrecken. euer Blut soll die Welt besudeln. Wäre ich ein Metzger würde ich es zu guter Blutwurst verarbeiten. Aber das ist nicht meine Aufgabe. Ich arbeite lieber mit guter, frischer Milch. Es braucht auch gar nicht viel. Ein Schluck reicht mir schon. Damit wird es ein gutes Rezept.

Doch davon hast du nichts mehr, denn nun bist du meine Nummer Vier. Nach dir kommt nur noch einer. Dann steigt das große Finale.«

Szymański wiederholte noch einmal. »Fünf Zutaten: 500 Gramm Mehl, 250 Milliliter Wasser, ein Würfel Hefe und jetzt noch einen Schluck Milch. Seltsames Rezept. Ich verstehe es immer noch nicht. Und was meint er mit dem großen Finale? Was will er uns damit sagen? Kommt dann ein groß angelegter Massenmord?«

Die fünfte Zutat

Das Ermittlerteam saß im Büro und brütete über die

bisherigen Erkenntnisse.

»Wir wissen ja nicht mal, welche Tatwaffe er benutzt hat. Vier saubere, lange Schnitte durch die Kehle, aber die Pathologie hat kein Schnittmuster gefunden, das zu einer bekannten Messerart passt. Was benutzt der Kerl eigentlich? Und dann noch dieses völlig nutzlose Rezept. Wer kocht oder backt denn auf so eine Art und Weise? Warum Milch, warum so viel Wasser? Streckt der sein Rezept, um Geld zu sparen? Ich kann langsam nicht mehr. Vier Wochen sind jetzt rum und vier Menschen sind gestorben. Der Freak treibt weiter sein Unwesen und wir sind hier zur Untätigkeit gezwungen, weil er schlau genug ist, keine verwertbaren Spuren zu hinterlassen. Verdammte Scheiße!«

Zimmermann war wütend, sehr wütend sogar. Er hasste es, wenn er nicht vorwärts kam. Normalerweise war er es gewohnt, Fälle schneller zu lösen. Doch dieses Mal waren ihm die Hände gebunden. In seiner Laune wischte er den großen Stapel Papier von seinem Schreibtisch und beförderte ihn auf den Boden.

»Wollen sie vielleicht einen Kaffee trinken?«, fragte Lena-Marie. »Einfach nur für den guten Geschmack und um runter zu kommen. Etwas das Gemüt abkühlen.«

»Ach Scheiß auf den Kaffee. In Hemer sterben Menschen, was ich nicht verhindern kann. Wie soll mir da ein Kaffee helfen?

Er stand auf und ging zum Telefon, das sich auf Schmidts Schreibtisch befand. Er wählte die Nummer der Wache im Erdgeschoss.

»Habt ihr schon was gehört? Hat sich schon jemand gemeldet? Es ist gleich Mittag. Irgendwann wird die fünfte Leiche auftauchen.«

Er hatte wieder mal den richtigen Riecher bewiesen, auch wenn das Ergebnis niederschmetternd war.

»Der Kollege an der Notrufleitung hat tatsächlich gerade jemanden am Ohr, der wohl etwas gefunden hat. Wir melden uns sofort.«

Zimmermann knallte den Hörer auf den Apparat.

»Ich hab es ja gewusst. Er hat wieder zugeschlagen. Die Kollegen nehmen unten grad die ersten Fakten entgegen. Sie werden bestimmt in ein paar Minuten zum Tatort starten. Wir sollten uns ihnen anschließen.«

Lena-Marie und Schmidt standen auf und zogen sich ihre Jacken über. Zimmermann stürzte eine halbe Tasse Kaffee in seine Kehle hinein, um nichts zu verschwenden.

»Ein guter Kaffee war das. Wirklich ein verdammt guter Kaffee.«

Dann verließen die Drei das Büro und stürmten in die Wache.

»Wir warten nicht. Wir kommen gleich mit.«, platzte es aus dem Kommissar heraus.

»Ihr könnt den Tatort absichern. Wir kümmern uns um den Rest.«

Damit waren die Wachtmeister einverstanden.

»Und wie ich sehe, ich Kollege Fiedler auch wieder mit von der Partie?«

Fiedler nickte und seufzte. »Ist irgendwie nicht mein Tag heute.«

»Macht nichts. Sie werden heute mal nicht an der Leiche arbeiten müssen. Das übernimmt Kommissar Schimanski. Sie wird ihrem duisburger Namensvetter bestimmt alle Ehre machen.«

Zimmermann lächelte grimmig. Immerhin fand er in diesem Moment noch genug Zeit für einen Witz. Lena-Marie verdrehte allerdings die Augen. Sie hatte ihn schon oft genug in ihrem Leben gehört. Vor allem nervte es, dass niemand darauf achtete, dass sie ganz anders geschrieben wurde.

Mit mehreren Fahrzeugen waren sie quer durch den Wald von Deilinghofen nach Nieringsen gefahren. An der einzigen Dorfkreuzung, die im Schatten der wenigen Wohnhäuser lag, für die man nicht mal eine ganze Hand brauchte, hielten sie an.

An der Böschung des Iserbachs eine ältere Frau, die ihnen schon von weitem gewunken hatten.

»Hierher! Hier liegt jemand. Es ist so schrecklich.«

Die Beamten stiegen aus. Zimmermann delegierte sofort die ersten Aufgaben.

»Fiedler, sie kümmern sich um die Dame und beruhigen sie, wenn nötig. Schmidt, sie nehmen Zeugenaussagen auf, Schimanski schaut sich die Leiche an. Die anderen suchen nach Spuren. Eine Absperrung des Tatorts können wir uns wohl sparen. Hier kommt eh niemand vorbei.«

Lena machte sich sofort an die Arbeit. Die Gummihandschuhe waren schnell überzogen. Dann kniete sie sich auf den Boden und besah sich die Leiche.

Umdrehen musste sie sie nicht. Die tote Frau lag bereits auf dem Rücken.

»Die Kehle ist auf die übliche Art und Weise durchtrennt worden. Ganz sauberer Schnitt, wie es scheint. Das war eindeutig unser Mann. Jetzt bleibt nur die Frage, wo sein Hinweis ist.«

Als erstes fand sie den Ausweis. »Oh mein Gott. Ich glaube, heute wird mir auch mal schlecht.«

Sie hielt den Ausweis hoch. »Die Tote heißt Lena-Marie und ist wie ich 1987 geboren.«

Sie schloss die Augen und atmete mehrmals tief durch, bevor sie sich wieder gefangen hatte.

»Verdammte Zufälle. Die können einen echt durcheinander bringen.«

Sie wischte sich eine Träne aus dem Gesicht.

»Okay, ich hab mich wieder unter Kontrolle. Es geht schon wieder.«

Sie suchte weiter und wurde schließlich fündig. In der rechten Jackentasche steckte der übliche, gefaltete Zettel.

»Das ist es jetzt endlich. Mein Rezept ist komplett. Acht Esslöffel nimmt man dafür, dann hat man ein wirklich richtig gutes Rezept. Aber wenn man davon keine Ahnung hat und nur fertigen Mist frisst, macht man sich selbst kaputt und stirbt. Wenn nicht durch den Dreck, dann durch meine Hand.

Fünf Mal habe ich das jetzt gemacht. Fünf Menschen habe ich gerichtet. Doch damit soll es nicht vorbei sein. Jetzt kommt das große, blutige Finale.

Danach wird die Konkurrenz am Boden liegen und die Menschen heulen und mit den Zähnen klappern. Heute Abend ist es so weit.«

Lena-Marie wurde nervös. Schon heute Abend sollte es so weit sein. Aber wo? Und wo war der letzte Hinweis?

Sie suchte weiter und fand ihn schließlich in der anderen Jackentasche.

»Es ist eine kleine Flasche Olivenöl. Das ist die letzte Zutat.«

Sie kam damit zu ihren beiden Kollegen und legte sie Zimmermann in die Hand.

»500 Gramm Mehl, 250 Milliliter Wasser, ein Würfel Frischhefe, ein Schluck Milch und acht Esslöffel Olivenöl.«

Sie kniff die Augen zusammen und dachte angestrengt nach.

»Das ist ... das ist ...« Und dann fiel es ihr ein. »Ja, klar. Warum bin ich da nicht schon früher drauf gekommen? Das ist das Rezept für ...«

Doch dann kam ihr Zimmermann doch noch zuvor. »...für Pizzateig. Richtig.«

Schmidt zog die Stirn kraus. »Pizzateig? Mit Milch? Wer backt denn so? Habe ich noch nie gehört.«

»Meine Mutter hat ihren Teig immer so gebacken.«

»Meine Exfrau.«, erinnerte sich Zimmermann und stutzte.

»Ähm, ich muss mich mal eben setzen. Ich bin gleich wieder da.«

Er schleppte sich plötzlich sichtlich angeschlagen zum Dienstwagen und ließ sich in den Beifahrersitz fallen. Aus der Ferne konnten Lena-Marie und Schmidt sehen, dass er die Augen schloss und schwer atmete.

»Sollten wir uns nicht lieber um ihn kümmern? Vielleicht ist ihm nicht gut oder er bekommt gerade einen Herzinfarkt?«

Schmidt schüttelte den Kopf. »Ich denke, dass er gerade einige Fäden miteinander verknüpfen konnte, die ihm etwas verraten haben, was ihn schockierte. Er ist gleich wieder auf dem Damm.«

Es dauerte ganze fünf Minuten, bis er sich einigermaßen gefangen hatte. Zimmermann lehnte sich aus dem Fenster und winkte Lena-Marie zu sich.

»Ist alles in Ordnung, Chef?«

»Ich bin mir nicht sicher. Das wird sich aber hoffentlich bald klären.«

Er bat sie, sich ins Auto zu setzen. Sie machten die Fenster zu und sprachen eine Weile miteinander.

Schmidt stand nur ratlos neben der Leiche und überlegte, was da gerade vor sich ging.

»Diskutieren die beiden jetzt aus, wer der Mörder ist?«, wurde er von Wachtmeister Fiedler gefragt.

»Ich weiß es nicht. So etwas habe ich mit dem Kommissar auch noch nicht erlebt. Er ist auf einmal so ganz anders.«

»Aber wer ist denn jetzt der Mörder?«

»Ich weiß es wirklich nicht. Aber wenn ich die Anzeichen richtig deute, kommen nur zwei Personen in Frage. Es war entweder Mutter Szymański oder die Exfrau des Kommissars. Ich hoffe nur, dass sich unsere Kollegen bald einig werden. Wir müssen den Ort des Finales ausfindig machen und es dann rechtzeitig verhindern.«

Kurz darauf war das Gespräch im Wagen beendet. Lena-Marie stieg als erste aus, wankte zum nächsten Baum, an dem sie sich abstützte und dann mehrfach übergab.

»Ich wette zwanzig Euro auf Mutter Szymański.«, kommentierte Schmidt die seltsame Situation.

Das große Finale

Nun lagen alle Hinweise auf dem Tisch. Jetzt ging es darum, das Finale, wie es der Rezeptkiller genannt hatte, zu verhindern. Doch wo genau sollte es stattfinden?

Während das Ermittlerteam noch grübelte, klingelte das Telefon. Schmidt nahm den Hörer ab und das Gespräch entgegen.

»Büro Zimmermann, Schmidt hier.«

Er hörte ein paar Sekunden lang dem Anrufer zu.

»Es ist die Pathologie. Sie haben Neuigkeiten für uns.«

Zimmermann blickte aufmerksam hinüber. »Schalten sie den Lautsprecher an. Das will ich hören.«

Schmidt drückte einen Knopf. »Wir hören sie jetzt alle. Sprechen sie bitte weiter.«

»Hallo Zimmermann, Schreiber hier. Ich habe die letzten Infos über eure Hinweise bekommen und versucht, mir einiges zusammen zu reimen. Danach habe ich schnell ein paar Experimente an einem Dummy gemacht. Dabei bin ich jetzt endlich auf die mögliche Tatwaffe gestoßen. Eigentlich lag die Lösung die ganze Zeit vor uns. Wir sind aber nicht darauf gekommen, weil es in der Kriminalgeschichte bisher noch nicht vorgekommen ist. Das Ganze ist so verrückt, dass es Teil eines Romans sein könnte.«

»Verdammt noch mal, Schreiber.«, fluchte Zimmermann. »Uns läuft die Zeit davon. Jetzt kommen sie endlich auf den Punkt.«

»Oh, äh, ja. Tut mir leid. Das macht die ganze Aufregung. Es könnte sein, dass der Täter ein klassisches, rundes Pizzamesser, also einen Pizzaschneider benutzt hat. Der hat keine Zacken, ist völlig glatt. Das würde zu den Wunden passen.«

»Danke. Das hilft uns noch einen Schritt weiter.«

Er gab Schmidt zu verstehen, dass er das Gespräch beenden konnte.

»In Ordnung. Wir haben ein Pizzarezept, einen Pizzaschneider und einen irren Serienkiller, der seine Konkurrenz ausschalten will.

»Wenn hier nicht ein neidischer Pizzabäcker am Werke ist, dann fresse ich einen Besen.«

Schmidt nickte nur, während sich Lena-Marie nicht am Gespräch beteiligte. Sie wirkte irgendwie abwesend, teilnahmslos.

»Wir brauchen eine Liste aller Pizzerien in Hemer und müssen sie alle überwachen. Er wird heute Abend zuschlagen. Das steht fest. Wir werden ihn also schnappen können. Wir müssen nur genau wissen, wo.«

Schmidt war einverstanden. »Ich suche sofort alle Adressen raus und informiere die Jungs und Mädels aus der Wache. Ich werde zusehen, dass wir Verstärkung aus Iserlohn und Menden bekommen und zur Not der Rest aus der Freizeit geholt wird.

Jetzt brauchen wir jede Hilfe, die wir bekommen können.«

Der Parkplatz vor der Wache war voll. Einsatzwagen drängte sich an Einsatzwagen. Dazwischen jede Menge uniformierte Beamte. Inspektor Schmidt verteilte gerade die Adressen der Pizzerien, die nun überwacht werden sollten. Fast jeder Polizist und fast jede Polizistin war mit einem Maschinengewehr ausgerüstet.

»Gehen sie mit äußerster Vorsicht vor.«, gab er die letzten Anweisungen durch. »Wir wissen noch nicht, wer unser Täter ist und wo er zuschlägt. Zunächst gehen die unbewaffneten Zivilkollegen in die Restaurants. Sollte etwas passieren, gehen die Einsatzkommandos hinterher.«

»Da bin ich schon einen Schritt weiter. »Ich weiß genau, wer der Täter ist.«

Wollte der Kommissar jetzt doch die Katze aus dem Sack lassen?

»Hat das mit ihrem Gespräch im Auto mit Kollegin Szymański zu tun?«

»Hä? Gespräch? Blödsinn.«, konterte Zimmermann. »Ich habe in allen Pizzerien angerufen. Eine davon hat heute irregulär geschlossen. Und genau das ist unser Mann. Ein Team sollte auf jeden Fall hin fahren und schauen, ob sie Schlimmeres verhindern können. Die anderen machen weiter wie besprochen.«

Szymański und Fiedler betraten in ihrer Freizeitkleidung eine Pizzeria in der Innenstadt. Von der Wache aus hatten sie den Weg zu Fuß zurückgelegt. Das war unauffälliger als ein Wagen, der schon aus zehn Kilometern Entfernung nach Polizei roch. Sie hatten die Arme ineinander gehakt und gaben sich als Pärchen aus.

Sie aßen Pizza, tranken - trotz Dienstzeit - ein Glas Wein und beobachteten jede Person, die herein kam oder das Lokal wieder verließ. Hin und wieder schrieben sie kurze Nachrichten an den Kommissar über die aktuelle Lage.

»Sie wirken den ganzen Abend schon sehr abwesend. Ist alles

in Ordnung?«

Fiedler schien sich echte Sorgen zu machen. Aber die Gedanken, mit denen sich Lena-Marie schon seit Stunden beschäftigte, wollten sie einfach nicht zur Ruhe kommen lassen. Das Gespräch mit ihrem Kollegen am letzten Tatort hatte sie zu sehr aufgewühlt. Das konnte sie nicht so einfach wegstecken und verarbeiten. Von einem Moment zum anderen war ihr ganzes Weltbild zerstört worden und in sich zusammen gebrochen. Sie zwang sich zu einem gequälten Lächeln, das mehr als nur unecht wirkte.

»Es ist nichts. Mit mir ist alles in bester Ordnung.«

Sie hob ihr Glas und hielt es Fiedler entgegen.

»Lassen sie uns lieber anstoßen. Wir sollten feiern, dass wir im Dienst trinken dürfen. Das wird bestimmt nicht so schnell wieder vorkommen.«

Zimmermann und Schmidt waren in ihrer üblichen, über mehrere Jahre, erprobten Zusammensetzung geblieben. Als Zweierteam hatten sie genug Erfahrungen gesammelt, um genau zu wissen, wie der andere tickte. Sie konnten sich aufeinander blind verlassen. Sie ergänzten einander perfekt. Und nun saßen sie im Fond ihres Dienstwagens und warteten vor der Wache, dass sich irgendwo in der Stadt etwas Verdächtiges tat. Die Frage war nur, in welchem Stadtteil der Rezeptmörder zuschlagen würde. Die hemeraner Innenstadt wäre perfekt gewesen. Dort war alles für die Einsatzkräfte schnell erreichbar. Westig und Deilinghofen waren auch innerhalb von wenigen Minuten denkbar. Würde das Finale in Ihmert steigen, konnte wertvolle Zeit verschwendet werden.

Schmidt, der hinter dem Steuer saß, hatte ein Tablet vor sich auf das Lenkrad gelegt und checkte sekundlich die neu eintreffenden Nachrichten.

»Bis jetzt ist alles ruhig. Ich habe nur vereinzelte Sichtungen von Personen, die sich dann aber als harmlos herausstellten. Bisher wurden die Pizzerien nur von Paaren und Gruppen betreten oder von einzelnen Männern, die eine Bestellung abholten. Noch passiert nichts.«

Zimmermann wurde langsam auf dem Beifahrersitz nervös. Er trommelte mit den Fingern der rechten Hand auf die Türverkleidung. Auch er knabberte an seiner inneren Unruhe. Das Gespräch vor ein paar Stunden hatte ihn verwirrt. Es hatte sein Leben verändert. Noch wusste er nicht, in welche Richtung es sich weiter entwickeln würde. Er wusste nur eines: große Veränderungen standen kurzfristig ins Haus.

»Hier kommt gerade ein Anfangsverdacht. Eine Einzelperson hat eine Pizzeria betreten und sich an einen Tisch gesetzt.«

»Das ist er!«

Zimmermann war sich sicher.

»Noch ist es nur eine Vermutung. Wir können deswegen nicht gleich die Kavallerie losschicken. Das wäre zu früh. Das würde die ganze Operation gefährden.«

»Und wenn er es am Ende doch ist und wir zu spät kommen?«

»Unsere Leute beobachten ihn und melden sich, sobald er sich verdächtig verhält.«

Zimmermann wusste, dass Schmidt recht hatte. Trotzdem beschlich ihn das ungute Gefühl, dass sie wertvolle Zeit verschwendeten, was sich am Ende rächen konnte.

»Der Mann bestellt nichts zu Essen. Er nimmt nur einen Wein. Zugleich ist er auch unfreundlich zur Bedienung.«

Nun warf Zimmermann einen grimmigen Blick auf seinen Kollegen.

»Okay, Chef. Ich denke, sie könnten recht haben.«

»Dann los. Fahren wir hin. Wo ist er?«

Schmidt übergab das Tablet an den Kommissar startete den Motor und fuhr los.

»Innenstadt, nahe Sparkasse.«

Zimmermann überflog seine Liste. Ihm stockte der Atem.
»Aber dort ...«

Ein Ping im Tablet lenkte ihn ab. »Es geht los. Unser Mann schlägt gerade zu.«

Er drückte Schmidts Bein fest gegen das Gaspedal.

»Verdammt, was soll das?«

»Wir müssen uns beeilen. In der Pizzeria sitzt meine

Tochter.«

Schmidt verstand die Welt nicht mehr. Tochter? Welche Tochter? Seines Wissens nach hatte der Kommissar nie eigene Kinder gehabt. Woher nun diese plötzliche Wende? Und was hatte diese Tochter mit dieser Sache zu tun?

Sie hielten vor der Pizzeria und sprangen aus dem Wagen. Beide zogen ihre Dienstwaffen und gingen hinter den Türen in Deckung.

Im Eingang stand ein Mann mit einer Geisel. Es war eine kleine, junge Frau mit kurzen, feuerroten Haaren. Er hielt ihr einen Pizzaschneider an den Hals.

»Scheiße!«, brüllte Zimmermann. »Verdammte Scheiße! Er hat Lena-Marie.«

»Los! Verschwindet, ihr scheiß Bullen. Wenn ihr nicht in einer Minute verschwunden seit, stirbt dieses Mädchen als Erste.«

Zimmermann stand auf, kam aus seiner Deckung und richtete seine Waffe auf den Kopf des Mörders.

»Lass das Mädchen los, Arschloch. Krümmst du meiner Tochter auch nur ein einziges Haar, kannst du deine Rübe von der Tür kratzen.«

Schmidt erstarrte. Nicht nur wegen Zimmermanns offensivem Verhalten, sondern auch wegen der unerwarteten Wendung der Dinge. Tochter? Wie konnte das sein?

»Verschwinde, oder ich bringe sie um.«

Zimmermann schüttelte den Kopf und ging noch ein paar Schritte näher an den Geiselnehmer heran.

»Es ist vorbei. Werf den Pizzaschneider weg und lass mein Mädchen gehen. Dann können wir über alles reden.«

Der Attentäter lachte wie ein Irrer.

»Es spielt keine Rolle mehr. Es wird Tote geben. Schon in ein paar Minuten. Die Bombe ist scharf und wird explodieren. Ihr könnt mich nicht aufhalten. Ich bestrafe jetzt diese elende Billigbude, die mit Fertigzutaten mein, ernsthafte Pizzabäcker wie mich zu ruinieren.

Das ist meine Rache. Aber vorher ist die Kleine dran. Wird

mir eine Freude sein, ihrem alten Herrn eine Sondervorstellung zu geben.«

Er drückte seine Waffe fester gegen Lena-Maries Kehle und grinste hämisch.

»Es tut mir so leid.«, flüsterte Zimmermann vor sich hin. Eine Träne lief seine Wange herab. Dann drückte er ab. Sechs Schüsse hallten durch die Straße.

Der Pizzabäcker ließ den Schneider aus der Hand fallen. Vor Schreck und Panik fuhr er sich über den Kopf, tastete ihn rundherum am. Aber da war nichts. Diesen kurzen Moment der Unaufmerksamkeit nutzte Lena-Marie und rammte ihren Ellbogen in die Magengrube ihre Peinigers. Der sackte in sich zusammen und blieb wimmernd liegen.

»Ich kümmer mich um die Bombe.«

Schon war die Kommissarin in der Pizzeria verschwunden und kam nur Sekunden später mit einem kleinen Karton wieder heraus. Sie übergab die Bombe ein paar Kollegen und lief dann zu Zimmermann, der sie fest in die Arme schloss.

»Es ist vorbei.«, gab er leise von sich. »Es ist endlich vorbei.«

Dann weinten sie beide vor Erleichterung.

Sie hatten sich ein paar Tage Auszeit genommen. Zimmermann hatte seine Kollegen zu sich nach Hause eingeladen. Nun saßen sie zu dritt auf seinem Balkon, tranken Bier aus Flaschen und genossen den Sonnenuntergang.

»Ist es nicht komisch, wie das Leben so spielt?«, sinnierte der alte Kommissar melancholisch.

»Wir bekommen eine neue Kollegin zugeteilt und am Ende bin ich plötzlich Vater einer erwachsenen Frau.«

Schmidt konnte es noch immer nicht glauben. »Wie haben sie das herausgefunden?«

»Das Rezept, Schmidt. Es war das Rezept. Meine Ex hat genau so ihren Pizzateig angerührt, Lenas Mutter auch. Ist selten, dass man einen Schluck Milch nimmt. Der Rest war einfach Kombination. Meine Ex war eine gebürtige Szymański. Polnische Schreibweise wissen, sie? Nicht die Deutsche, wie

bei unserem TV-Kollegen aus Duisburg, wie ich zuerst dachte.

Als wir dann am fünften Tatort im Wagen saßen, haben wir die Fäden zusammengeführt.«

»Meine Mutter hat sich von meinem Vater getrennt. Kurz danach hat sie gemerkt, dass sie schwanger war. Nach der Scheidung nahm sie ihren Mädchennamen wieder an und hat mich allein aufgezogen. Von meinem Vater hat sie nie erzählt. Ich habe auch nie gefragt. Aber jetzt bin ich glücklich, dass ich ihn gefunden habe.«

Lena-Marie drückte Zimmermanns Hand und lächelte ihn an.
»Ich bin schon gespannt, was wir uns alles zu erzählen haben.«

Der Kommissar stand auf und lehnte sich an die Brüstung des Balkons. Er nahm seinen Dienstausweis aus der Hosentasche und betrachtete ihn von allen Seiten.

»Leute, ich bin müde. Ich bin es müde, immer den Verbrechern nachzustellen, ständig mein Leben zu riskieren. Ich kann das nicht mehr. Vor allem kann ich es jetzt nicht mehr. Ich bin ein Vater und habe Verantwortung. Ich glaube, es wird Zeit, meinen Job an den Nagel zu hängen. Die nächste Generation ist bereit, mich abzulösen.«

Er nahm einen großen Schluck seines Biers und seufzte.

»In ein paar Monaten werde ich den Dienst quittieren. Ich freue mich schon auf ein ruhigeres Leben als Pensionär.«